

cuments authentiques (6 Bde), Histoire authentique (6 Bde), Logia de Bernadette (3 Bde); La Vierge au Concile (Lethielleux); deutsch: Mutter Jesu – Mutter der Menschen. Zum Verständnis der marianischen Lehre nach dem Konzil (Lahn-Verlag 1976); Structure et Théologie de Luc I – II, Jésus et le Temple (Galbalda); deutsch: Struktur und Theologie der lukanischen Kindheitsgeschichte (Stuttgart 1976);

Dieu est-il mort? Crise et promesse d'église aux U.S.A. (Apostolat des Éditions); Nouvelles dimensions de l'espérance (Cerf); Thérèse de Lisieux. Mythes et réalité (Beauchesne); Pentecôtisme chez les Catholiques (Beauchesne). Er redigiert die mariologische Chronik in der Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques. Anschrift: B.P. 101, Grandbourg, F-91001 Evry Cedex, Frankreich.

Harold Turner

Unabhängige Kirchen afrikanischen Ursprungs und afrikanischer Form

Die moderne christliche Gemeinschaft Afrikas reicht weit über den Kreis der Christen hinaus, die mit Missionen verbunden sind oder zu den nationalen Kirchen gehören, von denen ihre Gemeinden gegründet worden sind. Die Schätzungen variieren. Doch es gibt vermutlich zwischen fünf und zehn Millionen Menschen in Schwarzafrika (d.h. südlich der Sahara), die sich als Christen betrachten und die ihre geistige Heimat in den sogenannten unabhängigen afrikanischen Kirchen haben. Sie sind von Afrikanern gegründet worden, die in der Regel irgendwelche Berührungspunkte mit dem Christentum haben und auf afrikanische Weise sich ausdrückende Formen von Christentum entwickelt haben, um den besonderen Bedürfnissen afrikanischer Völker gerecht zu werden, wie sie selbst sie bestimmen. Im allgemeinen gilt: Je länger die christliche Präsenz in einem Gebiet, desto größer die Anzahl der unabhängigen Kirchen! So gibt es vielleicht etwa 3 000 in Südafrika, an die 500 in Ghana, etwa 300 in Nigeria, Zahlen etwa gleicher Größenordnung in Zaïre, etliche in Westkenia, Elfenbeinküste usw. Jede von ihnen ist letztlich so etwas wie eine eigene Denomination mit eigener Struktur und eigenen Kriterien der Mitgliedschaft. Während einige von ihnen sich auf eine einzelne kleine Gemeinschaft beschränken, umfassen andere Tausende von Mitgliedern und haben sich in manchen Fällen über eine Anzahl von Stämmen oder sogar mehrere verschiedene Völker ausgebreitet. Die größte dieser unabhängigen Kirchen ist die große *Kimbanguist Church* (Kirche Jesu Christi durch den Propheten Simon Kimbangu). Sie mag gut und gern über eine Million Mitglieder zählen, ist in sechs zentralafrikanischen Ländern verbreitet und wurde 1969 als Mitglied in den Weltkirchenrat aufgenommen. Doch müssen gewisse Vorbehalte für die Anerken-

nung all dieser religiösen Gemeinschaften als Kirchen in irgendeinem christlichen oder theologischen Sinne angemeldet werden. Die Mehrzahl von ihnen kann in diesem Sinne mehr aufgrund ihrer Absichten und Bestrebungen als aufgrund ihrer tatsächlich erreichten Gestalt akzeptiert werden, denn sie verstehen sich als afrikanische Formen des Christentums, gegründet von Propheten und Führern, die von dem Gott der Heiligen Schrift seinem afrikanischen Volk gegeben worden sind. Zugleich aber besteht bei ihnen kaum eine Feindseligkeit den Missionen und den älteren Kirchen gegenüber, denn es wird anerkannt, daß diese als erste den christlichen Glauben nach Afrika gebracht haben; andererseits betrachtet man sie als allzu abhängig von europäischen Formen, europäischer Kritik und europäischer Hilfeleistung¹.

Das Spektrum der neuen religiösen Bewegungen

Die unabhängigen Kirchen sollten am besten als die christliche Seite eines Spektrums von Formen angesehen werden, das noch weitere Typen neuer religiöser Bewegungen umfaßt, die ebenfalls aus der Begegnung mit der christlichen Religion und den westlichen Gesellschaften entstanden sind. So gibt es eine Reihe jüdisierender Bewegungen, die der Religion des biblischen Israel entsprechen (wie etwa die Bayudaya, d.h. «die Juden», in Uganda, die «Israeliten» in Südafrika und die Reich-Gottes-Gesellschaft in Nigeria). Daneben finden wir synkretistische Bewegungen, die bewußt und absichtlich eine Fusion afrikanischer Tradition entstammender und christlicher Elemente versuchen. Zu ihnen gehört der Bwiti-Kult in Gabun, der Deima-Kult der Elfenbeinküste und die ehemalige «Kirche» des Heiligen Herzens in Sambia.

Auf der anderen Seite des Spektrums stehen die Bewegungen, die man als «erneuerte Primitivreligionen (neo-primal)» bezeichnen könnte; sie sind bestrebt, afrikanischer Tradition entstammende Religionen durch Hereinnahme gewisser dem Christentum entlehnter Elemente zu erneuern. Von diesen können wir den Arousa-Kult und die Godian-Religion in Nigeria nennen sowie den Kult des Mumbo und des Dini ya Misambwa (Religion der Ahnen) in Kenia. Diese ande-

ren Formen müssen aus verschiedenen Gründen beachtet werden: An bestimmten Stellen lassen sie einen ganz spezifischen Bruch mit den traditionellen Wegen erkennen (z.B. in der Ablehnung der Magie und der Anerkennung eines einzigen persönlichen Gottes); sie zeigen das wahre Wesen solcher Gemeinschaften, die fälschlich als unabhängige Kirchen bezeichnet werden; sie können sich im Laufe der Zeit innerlich wandeln und so langsam durch das Spektrum hindurchwandern bis zur Form der unabhängigen Kirche, die im heutigen Afrika zweifellos die zahlenmäßig am meisten vertretene ist. Nur einige wenige Bewegungen sind «messianisch» in dem Sinne, daß sie einem «Schwarzen Messias» folgen, einem afrikanischen Gründer, der zu einem Rivalen oder Ersatz für Jesus Christus geworden ist; denn der Begriff «Schwarzer Mose» oder «Schwarzer Elija» paßt in der Regel besser zur Charakterisierung des Verhaltens, das diese Gründer an den Tag legen².

Ursächliche Faktoren für ihr Entstehen

Die meisten dieser Körperschaften sind innerhalb der letzten hundert Jahre entstanden und mit zunehmender Häufigkeit im Laufe dieses Jahrhunderts. Die Gründe für ihr Entstehen³ sind zahlreich, denn dabei sind wirtschaftliche, politische, soziale wie kulturelle Faktoren im Spiel; und die eigentümlichen Formen, in denen sich diese Faktoren in der kolonialen Situation ausgeprägt haben, sind besonders bedeutsam gewesen. In den früheren Jahren des Jahrhunderts, bevor Gewerkschaften und politische Parteien bestanden, verband sich hier das Verlangen nach politischer Unabhängigkeit und wirtschaftlicher Verbesserung mit dem Suchen nach einem unabhängigen afrikanischen Christentum als Teil der Dynamik dieser Bewegungen. Heute zeigen sie die Tendenz, unpolitisch zu sein, und ihre religiöse Motivierung wird deutlicher.

Im letzten kann man diesen Vorgang charakterisieren als ein tiefes Sehnen nach geistiger, spiritueller Unabhängigkeit vom Westen und nach Eigenverantwortung Gott gegenüber in seinem Geschenk von Segen und Macht an seine afrikanischen Völker. Als Folge dessen will eine große afrikanische Kirche heranwachsen, will von der übrigen Welt als wahrhaft christlich anerkannt werden und will ihre eigenen Beiträge leisten für die Kirchen in anderen Kontinenten. Zu diesem tief wurzelnden, oft unterbewußten Motiv treten andere und bewußtere, spezifischere Motive hinzu. Zu ihnen gehört die Enttäuschung über die westliche Christenheit. Man wirft ihr vor, ihr fehle die volle Kraft ihres eigenen Evangeliums in der Bewältigung der speziellen Nöte und Bedürfnisse der afrikanischen

Völker: ihres Bedürfnisses nach Befreiung von bösen Mächten, nach Heilung und göttlicher Führung, nach enger Verbundenheit miteinander und – in manchen Bereichen – auch mit den Vorfahren. Wenn dabei die geistige Heilung durch Gebet, Glauben, Fasten und geweihtes Wasser ohne Rückgriff auf die westliche Medizin eine so hervorragende Rolle spielt, dann enthüllt dies einen feinen Sinn dafür, in wie unzulänglicher Weise die älteren Kirchen und die mit ihnen zusammen auftretende westliche Medizin gegen psychische Unordnung und die spirituellen Ursachen der Krankheit angegangen sind. Dazu kommt aber auch eine weit verbreitete Enttäuschung über die Bibel, die die Missionare gebracht haben, insofern sie nicht die vermuteten spirituellen Geheimnisse der Macht und des Reichtums der Weißen enthüllt hat. Daher rühren auch in der Folgezeit die neuen Offenbarungen, die den Gründer-Propheten gegeben wurden, wenn sie «starben», den Himmel besuchten und zurückkehrten mit einer neuen Lehre, einem neuen Ritual oder auch eben einem neuen «Buch». Dann wiederum wurden die westlichen Kirchen, die erst in neuerer Zeit entstanden waren – mit Wesley, Calvin oder Luther oder Heinrich VIII. (!) oder auch im 11. Jahrhundert mit der Trennung zwischen dem Osten und Rom –, als nur von Menschen geschaffene Kirchen angesehen, und man suchte weiter nach der wahren, ursprünglichen Kirche des Neuen Testaments oder gar des Mose oder Adam. Diese Bemühungen, wenngleich irregeleitet oder historisch widersinnig, sind doch letztlich Versuche, die biblische Betrachtung der Welt zu den zeitgenössischen Bedürfnissen Afrikas in praktisch-konkrete Beziehung zu setzen.

Die Haltung der älteren Kirchen

Unsere Reaktionen auf diese unabhängigen Kirchen sollten von der Anerkennung dessen geleitet sein, daß keine von ihnen entstanden wäre, wenn der christliche Glaube nicht nach Afrika gekommen wäre. So gesehen sind sie Schöpfung und Abkömmlinge der älteren christlichen Gemeinschaft, die für sie verantwortlich ist und sich in ihnen einer neuen Mission und ökumenischen «Front» gegenüber sieht, welche sich durch ganz Schwarzafrika hindurchzieht⁴. Es handelt sich um eine Missionsfront, insofern das Verständnis des Evangeliums in diesen Gemeinschaften wirr, verzerrt oder heterodox und, speziell was die als judaisierend angesprochenen Bewegungen anbetrifft, synkretistisch oder Erneuerung der Primitivreligion (neo-primal) ist. Die Aufgabe dieser Mission ist völlig neuartig und sehr delikate, denn sie betrifft Gemeinschaften, die bereits ihre eigene, dem eigenen Verständnis entspre-

chende Antwort auf die Begegnung mit dem Christentum gegeben haben und die sich als eine neue Form von Christentum für Afrikaner betrachten können. Es handelt sich aber auch um eine ökumenische Front, insofern man manche dieser Gemeinschaften als Kirchen anerkennen und sie zu christlichen Ratsgremien oder christlicher Gemeinschaft schlechthin zulassen kann.

In diesem Punkt haben wir seit den frühen sechziger Jahren, als diese unabhängigen Kirchen noch mißverstanden, abgelehnt oder gar als heidnisch-synkretistische Form des Abfalls vom Christentum heftig angefeindet wurden, eine tiefgreifende Wandlung in der Haltung der älteren Kirchen zu verzeichnen. Dessen ungeachtet hatten sich die unabhängigen Kirchen ihrerseits um Anerkennung und Gemeinschaft mit den übrigen Christen bemüht, vor allem aber um Hilfe für die Ausbildung ihrer eigenen Amtsträger. Heute sind ihre Vertreter in vielen christlichen Gremien zu finden, und eine Anzahl Projekte mit Pioniercharakter sind unternommen worden, um ihnen durch vertieftes Bibelstudium und theologische Ausbildung zu helfen. Die umfangreichste Praxis auf diesem Gebiet hat die Mennonitenkirche der Vereinigten Staaten; sie hat in der genannten Weise mit den betreffenden Kirchen in Nigeria, Ghana, Botswana, Swasiland usw. gearbeitet. Die Kanadischen Baptisten arbeiten auf eine andere Weise in Kenia. Das Christliche Institut von Südafrika hat bei der Errichtung einer Ausbildungsstätte für die Amtsträger einer Gruppe von Unabhängigen und bei der Organisation von Fernkursen geholfen. Eine Gruppe weißer Lehrkräfte aus den verschiedensten Kirchen hilft, den Lehrkörper eines theologischen College der Kimbagu-Kirche zu bilden. Ein südafrikanischer Missionar in Rhodesien ist zum Katalysator für die Errichtung einer Konferenz unabhängiger Kirchen und für eine Erweiterung der theologischen Ausbildung geworden. Schließlich hat eine Reihe von Seminaren Studenten aus den unabhängigen Kirchen zum gemeinsamen Studium mit den eigenen Kandidaten zugelassen, vor allem das lutherische Seminar in Natal.

*Theologische Bedeutung*⁵

Die Existenz und das Wesen dieser unabhängigen Kirchen birgt eine beachtliche theologische Bedeutung. Zunächst einmal finden wir bei afrikanischen Völkern keine vergleichbare Reaktion auf ihre Begegnung mit dem Islam. Das sagt einiges Wichtige aus über das Wesen des Islams und über das Wesen des Christentums, denn letzteres hat eine ähnliche Reihe neuer religiöser Bewegungen bei der Stammesbevölkerung anderer Gebiete hoher Kulturen außerhalb Afrikas hervorge-

bracht. An dieser Stelle können wir indessen nur darauf aufmerksam machen, daß eine tiefgreifende Affinität zwischen der Welt der Stämme und der Welt der Bibel und des christlichen Glaubens besteht.

Dann aber gibt es zahlreiche und selbst ganz neue Häresien in diesen unabhängigen Kirchen. Bei vielen ist die Christologie schwach entwickelt, oder das Sakrament der Heiligen Kommunion fehlt völlig. In anderen ist die Taufe zu einem konfessionellen Zulassungsritus oder zu einem Reinigungs- oder Heilungsritual geworden, das so oft wiederholt werden kann wie nötig. Einige wenige verwerfen das eine oder das andere der beiden Testamente. Manche anerkennen Träume, Trancezustände und Visionen als neue Offenbarungen ohne jede christliche kritische Haltung. Gebet und Verwendung von Weihwasser werden zu neuen magischen Ritualen; man erwartet, daß Heilungssegnungen und Segnungen zum praktischen Nutzen in dieser Zeit von Rechts wegen oder durch die Kraft des ohne jeden Bezug auf die Trinität tätig werdenden Heiligen Geistes wirken. Darin liegt eine Flucht vor dem Kreuz und eine Verkürzung der christlichen Hoffnung in dem Sinne, daß ihre Erfüllung in der Gegenwart erfahrbar sein muß. Eine utopische Bewegung behauptet sogar, sie habe den Tod besiegt und weigerte sich konstant zuzugeben, daß irgendeins ihrer Glieder jemals gestorben sei.

Vieles davon ist der christlichen Geschichte nur zu vertraut, aber hier finden wir nicht selten einen speziell der afrikanischen Kultur eigenen Trend zu solchen Häresien; gerade darin aber liegt ihr spezieller Beitrag zur Entwicklung der soviel beredeten afrikanischen Theologie. Diese wird aus dem Ringen der gesamten christlichen Gemeinschaft Afrikas mit ihren eigenen Problemen und speziell mit ihren eigenen Häresien, die am deutlichsten greifbar werden in den unabhängigen Kirchen, erwachsen.

Als Drittes enthüllen diese Unabhängigen, wie stark ihrer eigenen Kultur verhaftet die Lehrformulierungen und die Theologie der westlichen Christenheit sind, ganz besonders in der Lehre der Kirche. Wenn wir entscheiden wollen, ob diese Gemeinschaften als «Kirchen» zu bezeichnen und damit zu den Gremien der christlichen Kirchen zuzulassen sind, so merken wir, daß uns dabei die traditionellen «Merkmale», «Eigenarten» und Zeichen für die Kirche, wie sie in den Glaubensbekenntnissen, Glaubensformeln und Erklärungen der westlichen Christenheit zu finden sind, nur wenig helfen können. Es müssen andere, dynamischere und weniger institutionalisierte Kriterien ausfindig gemacht werden, Kriterien, die das Wesen der Kirche mit einbeziehen, wie es bei diesen Unabhängigen besonders betont wird. Sie stellen sich dar als «ein

Platz, an dem man sich daheim fühlt», eine personalisierte Gemeinde der Liebe innerhalb der afrikanischen Gesellschaftsstrukturen, eine aufnahmebereite Gemeinde, bereit, auch Polygamisten einzubeziehen, Platz zu finden für die Ahnen und die authentischen Werte sozialen Lebens in traditionellen afrikanischen Kulturen zu bewahren.

Und schließlich müssen wir unsererseits bereit sein, diese unabhängigen Kirchen ernst zu nehmen, die sich als eine neue afrikanische Reform des Glaubens betrachten, als der westlichen Christenheit der Missionen und nationalen Kirchen gegenüberstehend. Diese haben in den Augen jener Afrikaner die volle Kraft des Evangeliums oder des Heiligen Geistes eingeblüht; man sieht in ihnen formale Strukturen, in denen der Sinn für Gemeinschaft schwach und eine wirkliche individuelle Seelsorge selten ist, in denen die Laien und speziell die Frauen nur einen geringen Platz haben und in denen der apostolische Auftrag, den Glauben anderen Stämmen und Nationen in Afrika und darüber hinaus zu bringen, ignoriert wird. Das alles sind schwache Stellen bei den älteren in Afrika vertretenen Kirchen, und für manche dieser Punkte bildet der Ruf der besseren unter den unabhängigen Kirchen einen eindrucksvollen Kontrast.

*Beiträge zur Entwicklung*⁶

Außer ihrer theologischen Bedeutung besitzen diese Bewegungen ein beträchtliches soziologisches Gewicht und liefern ihren Beitrag für eine Modernisierung Afrikas. Obwohl wir von ihnen als von «Kirchen» im theologischen Sinne gesprochen haben, können doch ihre verschiedenen sozialen Formen nicht alle unter diesen Begriff gefaßt werden, wenn er in diesem andersartigen Kontext gebraucht wird. Da haben wir die gemeinsame vorkirchliche, mehr einem Anfangsstadium entsprechende Form einer prophetischen Bewegung, die durchaus in die Form einer Kirche im Sinne eines Bekenntnisses mit einzelnen Gemeinden übergehen kann. Als Alternative haben wir die Form einer neuen totalen oder integrierten Gemeinde, einer neuen heiligen Stadt: «Jerusalem», «Pa-

radies» oder «Stadt Zion» mit eigener ökonomischer Grundlage. Oder es bilden sich sekundäre Kulte, deren Mitglieder in den Genuß mancher Vorzüge kommen, die in den älteren Kirchen, denen sie noch angehören, unerreichbar sind. Bisweilen ist auch nicht mehr vorhanden als die Anhängerschaft an einen mächtigen Heiler oder Propheten, auf den sich alles konzentriert, ohne daß eine eigene korporative kulturelle Tätigkeit vorhanden ist. Diese Vielfalt und Verschiedenheit bildet einen Beitrag zur Entwicklung von Pluralismus und Voluntarismus in den afrikanischen Gesellschaften und zur Unterscheidung von religiöser und politischer Organisation und Aktivität, die für die Zukunft des Kontinents wichtig ist. Nicht minder lebenswichtig ist die Einführung des asketischen Elementes christlicher Prägung in die afrikanischen Kulturen, in denen es bisher keine besondere Rolle gespielt hat. Im Gegensatz zu einem verbreiteten auffallenden Konsumverhalten, das nicht selten kennzeichnend ist für die neuen Eliten und zur Produktion von Luxusgütern wie Zigaretten und Bier führt und damit einen recht negativen Beitrag zur Entwicklung der meisten afrikanischen Länder abgibt, zeigen die unabhängigen Kirchen in der Regel eine strenge, eher puritanische Ethik, die zu einfacherer Lebensführung anregt und oft bis zur völligen Ablehnung von Alkohol- und Tabakgenuß geht. Aufgrund dieser Einstellung sind die Mitglieder solcher Kirchen als Arbeitnehmer bevorzugt. Wichtiger noch als solche spezifischen Beiträge zur Entwicklung des Kontinents ist die hohe geistige und spirituelle Aktivität, die mit dem Eintritt in den neuen Glauben, eine neue Gemeinschaft und eine neue Lebensform verbunden ist, die andererseits eine konsequente Absage an magische Riten und Geisterkulte verlangt und auch damit eine große Hoffnung für die Zukunft verkörpert. Das alles führt die tiefgreifenden im individuellen wie im kulturellen Bereich wirksam werdenden Wandlungen sowie die neuen Anregungen und Kräfte zum Durchbruch, ohne die kein Eintritt in die höher entwickelte moderne Welt möglich ist. Ihre weltliche und spirituelle Entwicklung hängen eng miteinander zusammen, und die unabhängigen Kirchen leisten auf der Ebene des Volkstums ihren eigenen Beitrag für die Zukunft Afrikas.

¹ Für einen großen Überblick siehe D.B. Barrett, Schism and Renewal in Africa (Nairobi 1968).

² Zum Thema des Messianismus siehe B.G.M. Sundkler, Bantu Prophets in South Africa (London, ²1961) 323–337. Das ist das Pionierwerk zum Studium der unabhängigen Kirchen; man vergleiche ferner vom gleichen Autor: Zulu Zion and some Swazi Zionists (Lund und London 1976).

³ Hinsichtlich der Ursachen wie auch der weltweiten Bedeutung derartiger Bewegungen vgl. H.W. Turner, Tribal Religious Movements, New: Encyclopaedia Britannica (Chicago 1974) Bd. 18, 697–705.

⁴ Man vergleiche die Entwicklung dieser Thematik in H.W. Turner, A Further Dimension for Missions: International Review of Mission 62 (1973) 321–337.

⁵ Betr. weitere theologische Überlegungen vgl. H.W. Turner, The Contribution of Studies on Religion in Africa to Western Religious Studies: M.E. Glasswell und E. Fahole-Luke (Hrsg.), New Testament Christianity for Africa and the World (London 1974) 169–178 dgl. G. Oosterwal, Modern Messianic Movements (Elkhart, Indiana 1973).

⁶ Siehe auch H.G. Turner, The Place of Independent Religious Movements in the Modernization of Africa: Journal of Religion in Africa 2

(1969) 45-63; aaO., African Independent Churches and Education: Journal of Modern African Studies 13 (1975) 295-308; dgl. die von der katholischen Mission getragene Untersuchung: M.F. Perrin Jassy, La Communauté de Base dans les Églises Africaines (Bandundu, Zaïre 1970); Engl. Übersetzg.: Basic Community in the African Churches (New York 1973).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

Luc Moreau

Die Chancen eines Dialogs zwischen Christentum und Islam in Schwarzafrika

In nachkonziliaren Kreisen der katholischen Kirche sieht man den Dialog zwischen Christentum und Islam noch viel zu abstrakt. Wer nämlich Dialog sagt, der sagt auch Personen, Gruppen und Gemeinschaften, die zueinander in Beziehung treten. Und in unserem Fall handelt es sich dabei um Muslime und Christen. Lehren und Theologien treten nicht in Dialog miteinander. Daraus ergibt sich, daß die Beziehungen von einer Gegend zur anderen sehr unterschiedlich sind, z.B. zwischen Kleinasien, wo der Islam im Lauf der Geschichte den Christen alles abgewonnen hat, und Nordafrika, wo die Christen heute Fremde sind, Erben der Kolonialzeit...

In Schwarzafrika sind die Situationen wieder anders, insbesondere im Westen. Hier gibt es keine schwerwiegenden geschichtlichen Streitpunkte zwischen den beiden Konfessionen. Die Wege in die Zukunft sind dadurch erleichtert; aber man muß sie öffnen wollen. In der Tat bringen die Auseinandersetzungen und Zusammenstöße in gewisser Weise ein bestimmtes gegenseitiges Kennenlernen zustande und treiben an, sich um Versöhnung zu bemühen. Da, wo man sich nicht kennt, läuft man Gefahr, indifferent zu bleiben. Dies ist bislang vorwiegend der Fall in Schwarzafrika.

Ich hüte mich in diesen Zeilen davor, eine richtige Analyse der Chancen für einen Dialog für heute und morgen zu unternehmen. Ich möchte zuerst die einzigartige Vergangenheit der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen hervorheben, dann die heutigen Bemühungen streifen; schließlich werden wir zu

HAROLD TURNER

Presbyterianer aus Neuseeland, Lehrer an westafrikanischen und anderen Universitäten. Derzeit leitet er das Project for the Study of New Religious Movements in Primal Societies im Rahmen des Department of Religious Studies, University of Aberdeen (Schottland). Neben den Veröffentlichungen, die in den Verweisen der Anmerkungen genannt sind, steht das Hauptwerk des Autors: African Independent Church (Oxford 1967) 2 Bde. Anschrift: University of Aberdeen, Department of Religious Studies, Aberdeen, Schottland.

erkennen suchen, welche Züge die Zukunft tragen kann.

Keine schwerwiegenden Streitigkeiten im Lauf der Geschichte

Wie Islam und Christentum in der Welt Schwarzafrikas fremden Ursprungs sind, so haben sich die Gemeinden auch lange in zeitlicher und räumlicher Entfernung voneinander entwickelt. Im 11. Jahrhundert waren die Kontakte zwischen Islam und Afrika, ausgehend von Oberägypten und vom Maghreb, schon gut eingerichtet. Die Christen zeigten sich erst fünf Jahrhunderte später an den westlichen Küsten: Gemeinden, die diesen Namen verdienen, tauchten erst im 19. Jahrhundert auf. Man muß noch dazu bemerken, daß diese Gemeinden lange durch das Überwiegen von Fremden und Mestizen gekennzeichnet waren.

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die Missionare ihre Christengemeinden dort aufgebaut haben, wo der Islam nicht anwesend war. Sie haben oft versucht, der Ausbreitung des Islams durch schnelles Handeln zuvorzukommen. Nur in den Zwischenstationen und in den Häfen knüpften sich manchmal enge Beziehungen an: In Saint-Louis im Senegal und in Gorea sind Mischehen von alters her üblich.

Es wäre falsch, jeden Zusammenstoß abzustreiten: Ein Konkurrenzklima hat örtliche Rivalitäten gezeitigt, die manchmal sehr hart, aber doch Kirchturm- und Minarettstreitigkeiten waren und niemals zu wirklich organisierten Kreuzzügen führten. Es ist sogar interessant, daß durchaus positive Augenblicke in den Beziehungen hervorzuheben sind, bei denen abwechselnd Christen und Muslime die Initiative ergreifen.

Da kann man z.B. Mgr. Truffet, der 1847 apostolischer Vikar beider Guinea war, nennen. Als eifriger Ultramontaner wollte er sich nicht mit der Kolonialverwaltung verbünden. Als er in Schwierigkeiten kam, zog er es vor, sich eher an die muslimischen Autoritäten von Dakar zu wenden als an die französische Ar-